

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am Sonntag Lätare, 30. März 2014, 10 Uhr
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Evangelium **Johannes 12, 20-26** (Christus, das Weizenkorn) - Epistel **2. Korinther 1, 3-7** (Der Gott des Trostes)

Predigttext **Jesaja 54, 7-10** (Predigttext der VI. Reihe zum Sonntag Lätare)

Gott verheißt seinem Volk eine neue Gnadenzeit

7 Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

8 Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

9 Ich halte es wie zu Zeiten Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr zürnen und dich nicht mehr schelten will.

10 Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

das ist für mich einer der schönsten Texte der Bibel. Kein anderer in der Bibel kann so schöne Liebeslieder Gottes singen wie der Prophet Jesaja. Und Martin Luther hat ihn unvergleichlich übersetzt.

„... aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser“.

Gestern lag das „hannovermagazin Stadtkind“ in meinem Briefkasten. Darin auf fünf Seiten „Was denkt Hannover? 42 Fragen, 48 Antworten.“ Fragen und spontane Antworten auf der Straße.

Auf die Frage „Gibt es einen Gott?“ antwortet Claudette, 46 Jahre: „Natürlich gibt es keinen Gott. Wozu denn? Braucht man ja nicht, wir haben unseren Verstand. Übernatürliches können wir nur nicht verstehen, weil unser Verstand zu klein ist. Nur manche können es verstehen.“ Ich würde mich mit Claudette, der Frau, die ich nicht kenne, die dort in der Zeitung abgebildet ist, gerne weiter unterhalten. Vielleicht habe ich ihre Antwort ja falsch verstanden. Wobei es ja schon sehr selbstverständlich klingt. „Natürlich gibt es keinen Gott. Wozu denn?“

Mir würde die Barmherzigkeit fehlen, liebe Gemeinde, und die Gnade.

Was ich bei Jesaja dazu lese, spricht mich unmittelbar an. Es berührt mich. Vergleichbares finde ich nicht oft. Barmherzigkeit ist ja nicht einfach ein lockeres Gefühl. „Geht schon“, weil es eh nicht sehr wehgetan hat. Solche Entschuldigungen gehen uns natürlich leicht über die Lippen. Aber wenn es hart wird, bedrängend, wenn es richtig Schmerzen macht? Dann fällt Barmherzigkeit nicht so leicht, sondern richtig schwer. Gnade für Pädophile, für Vergewaltiger, für Folterknechte? Die ist – erst recht in diesen Zeiten – kaum oder gar nicht vorstellbar. Vielleicht für sogenannte Steuersünder, wenn sie doch eigentlich immer ordentliche Kerle waren, und so erfolgreich für meinen Fußballverein. Aber für die Unsympathischen? Nie. Kaum etwas gruselt so schön wie echte Rache. Bei manchen Verstößen wird fast jeder gnadenlos.

Also denke ich weiter nach über Jesaja, und was mich so anspricht an diesen Worten. Wahrscheinlich ist es auch der Zorn am Anfang. Das kenne ich. Bei mir und anderen persönlich, und aus den Nachrichten. Dass uns Zorn begegnet. Dass die Welt furchtbar sein kann, hier und überall. Nächte der Angst im Beziehungsstress oder in Krankheitszeit. Nächte im Krieg. Die Sorge um einen geliebten Menschen. Menschen auf der Flucht. Die schier unerträgliche Last, wenn die Probleme sich auf türmen, und die eigene Kraft immer kleiner wird. Schon Kinder und Jugendliche kennen das. Verzweiflung, aus der man keinen Ausweg findet.

Aber hier, in der Bibel, dauert die Last nur einen Augenblick. Sie muss aufhören. Sie darf mich nicht für immer gefangen nehmen. Sie wird gebrochen.

Spätestens dafür, liebe Gemeinde, brauche ich den Gott und liebe ihn, der mir hier bei Jesaja begegnet. Der wieder aussteigt aus dem Augenblick des Zorns, der sich ändert. Der wieder neu anfängt mit mir.

Meistens sagen an dieser Stelle Menschen, wie Claudette aus der Zeitung, oder andere, die so denken: aber dafür brauche ich doch keinen Gott. Das kann ich doch selbst. Das können doch die Menschen mit ihrem Verstand. Religionen sind die eigentliche Gefahr. Die predigen die Unbarmherzigkeit. Du hast doch selbst vorgelesen, sagen sie: Gott ist zornig. Ein zorniger, alter, gewalttätiger Mann.

Ich weiß erst mal auch nicht, liebe Gemeinde, warum ich zuletzt immer beim gnädigen Gott lande. Die Vorhaltungen berühren mich schon. Ich kenne ja die Schuld, die die Kirche immer wieder auf sich geladen hat

über die Jahrhunderte. Mit ihrer manchmal griesgrämigen Moral. Oder mit ihrer Bereitschaft zum Judenhass - auch mein Lieblingsreformer Martin Luther, der ist damit besonders schlimm. Oder wenn die Kirche hart war mit den Kleinen, mit den Gescheiterten. Wenn sie mehr Gesetz und Härte gelehrt hat, als von der Vergebung der Sünden und der Erlösung der Sünder zu predigen. Ja, das alles weiß ich auch, ich kann es nicht leugnen. Und trotzdem lande ich immer wieder beim gnädigen Gott. Es fällt mir nämlich so schwer, an die gnädigen Menschen zu glauben. Dazu kenne ich uns Menschen zu gut. Das Private und das Öffentliche, die Realitäten und die wirkliche Wahrheit. Ich bekomme die Zwangsprostitution nicht aus dem Kopf. Oder die Kinderpornographie. Den Zorn und die Gewalt, von der wir alle wissen und so oft nichts wissen wollen in den Wohnungen unserer Stadt, in den vornehmsten Bürgerhäusern, in den Sportvereinen und auf den Schulhöfen, ja - und manchmal auch in den Gemeinden. Missbrauch. Angst. Dass weiß ich doch als Pastor, manchmal bricht es aus den Menschen heraus in der Seelsorge, oder im Trauergespräch. Dann weiß ich wieder neu, warum wir beten: und führe uns nicht in Versuchung. Und ich würde sehr unsicher, wenn ich mir vorstellen sollte, es gäbe doch natürlich und selbstverständlich keinen Gott, weil man ihn nicht braucht.

Doch! denke ich, ich schon, ich brauche Gott. Und manch andere kenne ich, die brauchen ihn auch, den gnädigen Gott. Der verspricht, dass der Regenbogen über der Erde steht, obwohl sie es so oft nicht verdient hätte. Dessen Name Barmherzigkeit ist. Vergebung. Gnade. Oder wie in der Epistel. Das hilft mir. Wenn sie von einem Gott des Trostes spricht, der uns tröstet in aller Trübsal.

Ja, das glaube ich, liebe Gemeinde: ja, das brauchen wir! Propheten, die so sprechen wie Jesaja und Stücke aus einer Epistel, die klingen wie Paulus. Nicht solche, die uns erzählen, dass es der Markt schon richten wird. Und uns allen Reichtum beschert. Dass die Starken und Tapferen und die Ordentlichen es schaffen. Bis zur nächsten Finanzblase, denke ich. Und überhaupt, was ist mit den Kranken, den Behinderten, den Untröstlichen, die sich das Leben nehmen wollen?

Dann halte ich Ausschau nach denen, die vom Trost erzählen. Werde lebendig und heiter, wenn eine Mutter ihr Kind tröstet oder der Vater, wie gestern mein Nachbar auf der Straße vor unserem Haus, seiner kleinen Tochter das Springen mit dem Hüpfseil beibringt. Ganz geduldig. Immer und immer wieder eine neuer Anlauf. Und dann juchzt das Kind, und strahlt, und ich glaube, dass so Gott ist. Geduldig und von großer Güte. Freundlich mit meinem Leben. Dass er die Stimme ist, die jeden Tag neu vom Frieden spricht in der Welt, auch dort noch, wo die Menschen längst schon wieder die Kriegslieder singen.

Dass Gott die Gnade ist, wenn niemand mehr gnädig sein will, oder mehr noch, wenn wir nicht mehr gnädig sein können, weil uns die Kraft dafür fehlt und der Zorn zu groß geworden ist.

Dann springt mir Jesaja ins Herz und der Poltergeist Martin Luther, dessen Sprache so zärtlich werden kann, weil er sich an den gnädigen Gott erinnert, wenn er Jesaja übersetzt.

Dann will ich nicht leben ohne diesen Erlöser und seine ewige Barmherzigkeit. Wie sollte ich mir sonst Auschwitz vorstellen, nachdem die Schergen ihr Mordgeschäft getrieben hatten? Wie sollte ich an Hoffnung glauben in Ruanda oder in Afghanistan oder auf dem Balkan? Weil wir dort gewesen sind mit unseren Soldaten ist neue Hoffnung geworden? Vielleicht haben sie immerhin etwas dazu beitragen können, das will ich nicht ausschließen, aber es ist jedes Mal ein großes Wunder, wenn nur ein Stück mehr Gerechtigkeit werden konnte. Das schmeckt doch wirklich nach Gott. Was wir so zu Wege bringen mit unserer menschlichen Macht und dem auch so klugen Verstand, kann doch wirklich nicht alles sein. Da fehlt so viel. Wenn der Glaube an Erlösung und Versöhnung nicht neue Wurzeln treiben kann, wird kein Friede werden. Wenn die Liebe nicht wirklich in den Menschenherzen wohnen kann, werden die Kinder nur neuen Hass lernen.

Liebe Gemeinde,

ich kann mir die Welt nicht ohne Gott vorstellen. Gerade weil ich ein aufgeklärter Zeitgenosse bin, ein überzeugter homo politicus, ein Kind Europas und des 21. Jahrhunderts, kann ich mir die Welt ohne Gott nicht vorstellen. Wie gut, denke ich, dass in der Marktkirche, einem der ältesten Häuser dieser Stadt, und wenn es nur 100 oder 150 Menschen hören, wenn da Jesaja erklingt. Und das uralte Bild vom Gottesknecht vor unsere Augen tritt, der sein Leben hingibt wie ein Weizenkorn, das in die Erde fällt. Ja, von diesem Christus will ich hören. Wie gut, denke ich dann: all das darf ich glauben. Dass der Sonntag „Lätare“ heißt, freut Euch, und dass die Hoffnung in der Welt wohnt. Das darf ich glauben. Dass die Hoffnung Barmherzigkeit heißt, Gnade, Erlösung und Trost. Gott ist ein Erbarmer. Wie wunderbar. Davon wollte ich Ihnen gerne predigen heute. Ich brauche es ja nicht alleine glauben. Wir dürfen ihn gemeinsam feiern, den Bund des Friedens am Altar des Herrn. Wie wunderbar. Ja, das dürfen wir glauben. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.